

Lebensqualität, Energie und Umwelt

Gebäudetechniker pendeln zwischen Traditionshandwerk und innovativer Energietechnik

Von Niggi Freundlieb (Text und Bild)

Basel. Gebäudetechnikberufe haben nicht nur eine lange Tradition, sondern sind topaktuell. Gerade Themen wie ökologische Nachhaltigkeit, erneuerbare Energien oder Energiegewinnung aus der Luft, der Erde oder dem Grundwasser gehören mittlerweile zum Tagesgeschäft der Branche und prägen dementsprechend deren vielfältigen Berufsbilder. «Im Zentrum Gebäudetechnikberufe stehen Lebensqualität, Energie und Umwelt», betont Adriano Cotti, seit 1997 Schulungsleiter bei der suissetec nordwestschweiz und seit 2016 Leiter Bildung bei der suissetec nordwestschweiz. «Die Kombination von traditionellem Handwerk und innovativer sowie umweltbewusster Energietechnik stösst gerade bei jungen Menschen auf grosses Interesse. Das konnten wir gerade kürzlich an der Berufsschau in Liestal, wo der Verband mit einem Informationsstand vertreten war, beobachten.»

Pilotprojekt lanciert

Digitalisierung, Energiethemen oder neue Werkstoffe und steigende technische Ansprüche verändern die Gebäudetechnikberufe laufend und zeigen aber auch auf, welche Entwicklungsperspektiven sie in und für die Zukunft eröffnen. Gleichzeitig wächst natürlich auch der Bedarf an qualifiziertem Nachwuchs. «Viele Lehraufgänger bringen aus den Schulen nur einen mangelhaften Rucksack mit», beklagt Adriano Cotti. «Werken und Technisches Zeichnen nehmen einen immer geringer werdenden Stellenwert im Unterricht ein, womit räumliches und handwerkliches Verständnis bei den Schülern an Bedeutung verlieren.

Wer ist suissetec nordwestschweiz?

Der Berufs- und Branchenverband suissetec nordwestschweiz unterhält Ausbildungszentren in Liestal und Basel, organisiert Schnupperlehrgänge und überbetriebliche Kurse sowie Weiterbildungen für Mitarbeitende von Mitgliedern, oder führt kostenlose Eignungstests durch. Die nächsten finden am Mittwoch, 13. Dezember und am Dienstag, 19. Dezember 2017 statt. Ebenso bereitet er die Lehrabschlussprüfungen vor und ist mit dem eigenen Lehrbetriebsverbund der starke Partner im Ausbildungsbereich. Dem Verband angeschlossen sind gegen 200 Fachbetriebe aus den Branchen Heizung, Lüftung, Klima, Gebäudehülle, Sanitär und Spengler. Insgesamt zählt der Verband über 250 Mitglieder mit einer Gesamtlohnsumme von 180 Millionen Franken und 2000 Mitarbeitenden. Rund 380 Lernende werden in den Fachbetrieben in der Region ausgebildet.

www.suissetec-nws.ch



Qualifizierter Nachwuchs. Natascha Zimmermann, Adriano Cotti und Chantal Galli im Bildungszentrum in Basel.

Ebenso stellen wir Defizite bei Mathematik, Algebra oder Geometrie fest.»

Dem ist suissetec nordwestschweiz nun mit einem Pilotprojekt entgegengetreten. So können Schüler, die bereits einen Lehrvertrag haben, einen Kurs absolvieren, in dem sie schulische Mängel beheben. Der Verband kümmert sich nicht nur um die Ausbildung des Nachwuchses, sondern auch um dessen Rekrutierung. Des Weiteren steckt er beachtliche Ressourcen in die Aus- sowie Weiterbildung der Lehrmeister und Praxisausbilder, coacht Lehrbetriebe und betreibt professionelle Öffentlichkeitsarbeit für die Verbandsmitglieder und schafft Verständnis für branchenspezifische Themen.

Ziel: Frauenanteil erhöhen

«Zu unseren Bemühungen, Gebäudetechnikberufe in der Öffentlichkeit bekannter zu machen, gehört auch, dass wir vermehrt junge Frauen ansprechen wollen», erklärt Adriano Cotti, «denn nach wie vor gelten diese Berufe als eher für Frauen ungeeignet. Dies, weil sie körperlich anspruchsvoll sind und oft draussen, bei Wind und Wetter, ausgeübt werden.» Genau aber das begeistert Chantal Galli (17), Spengler-Auszubildende im zweiten Lehrjahr bei der Klaus AG in Liestal, besonders: «Ein Büro ist nicht so mein Ding. Ich ziehe es vor, draussen mit den Händen zu arbeiten. Besonders gerne arbeite ich auf Dächern. Der Spengler-Beruf ist nicht nur einfach Handwerk,

sondern auch sehr kreativ.» Ebenfalls die Möglichkeit, mehrheitlich draussen arbeiten zu können, war ursprünglich der Grund, weshalb sich Natascha Zimmermann (23) für eine Lehre als Sanitärinstallateurin bei der Rosenmund Haustechnik AG entschied: «Weil ich aber meinen Horizont erweitern wollte, absolvierte ich während der Lehre die Berufsmaturität und beschloss, nach dem Lehrabschluss bei der Gruner Gruneko AG zusätzlich eine

verkürzte Ausbildung zur Gebäudetechnikplanerin, Fachrichtung Sanitär, in Angriff zu nehmen. Nun verstehe ich auch, was auf den Plänen steht, die man als Installateurin auf dem Bau lesen muss.» Zimmermann steht nun im letzten Lehrjahr ihrer Zweitausbildung und freut sich, bald wieder auf eine Baustelle zurückkehren zu können, «denn ich packe gerne mit den Händen an».

Dieser Artikel entstand in Zusammenarbeit mit dem Gewerbeverband Basel-Stadt.

Eine breite Palette an Berufsausbildungen

Die Gebäudetechnikbranche bietet eine breite Palette von Berufsausbildungen mit grossem Zukunftspotenzial an. In der vierjährigen Grundausbildung zum Gebäudetechnikplaner mit eidgenössischem Fachzeugnis (EFZ) kann man sich auf die Berufsfelder Heizung, Lüftung oder Sanitär spezialisieren. Drei Jahre (ab 2020 vier Jahre) dauern die Ausbildungen zum Heizungstechniker EFZ, Sanitärinstallateur EFZ und Spengler EFZ. Die Ausbildung zum Lüftungsanlagenbauer EFZ wird weiterhin drei Jahre dauern, die Lernenden sollen jedoch die Wahl zwischen den Fachrichtungen Produktion und Montage haben. Mit der zweijährigen «Attest-Lehre» Haustechnikpraktiker mit dem eidgenössischen Berufsattest (EBA) haben Auszubildende die Möglichkeit, in das zweite Jahr der Grundbildung EFZ für

Heizung, Sanitär Lüftung oder Spengler überzutreten. Bei sehr guten schulischen Leistungen kann während oder nach der beruflichen Grundbildung die Berufsmaturitätsschule besucht werden. Den Lernenden aller Gebäudetechnikberufe, die mit dem Fähigkeitszeugnis abgeschlossen werden, stehen Weiterbildungen zum Polier, Chefmonteur oder Meister offen. Sie können die Höhere Fachschule mit dem Abschluss als Diplomierter Techniker HF, mit der Berufsmaturität die Fachhochschule mit dem Abschluss Bachelor FH oder die Eidgenössische Technische Hochschule mit dem Abschluss Master ETH besuchen. Daneben gibt es Möglichkeiten für Zusatzausbildungen, wie zum Beispiel zum zertifizierten Gebäudeautomatiker, zum Projektleiter Gebäudetechnik, Baustellenleiter oder zum Energieberater Gebäude.

Gastronomie und Hotellerie

Überblick dank neuer Plattform

Bern/Zürich. Die neue Plattform www.karrierehotelgastro.ch ermöglicht Quereinsteigenden, Berufswählenden und bereits ausgebildeten Fachleuten einen Überblick über die Bildungsangebote in der Gastronomie und Hotellerie. Die Plattform ist eine gemeinsame Initiative von GastroSuisse und hotellerieSuisse. Sie enthält sowohl eidgenössische wie von der Branche anerkannte Aus- und Weiterbildungen, führt werbefrei von Tageskursen bis zum Masterstudiengang und informiert über die Möglichkeit, im Ausland erworbene Berufsqualifikationen anerkennen zu lassen.

www.karrierehotelgastro.ch

Phänomen Kunstbetrieb

Wandel in der Kunst beleuchtet

Basel. Noch nie war Kunst so gesellschaftsrelevant wie heute: Was reizt uns Menschen an einem pinkfarbenen, glänzenden Glaspudel? Warum ist das Bild einer Frau mit unergründlichem Lächeln so berühmt? Und weshalb ist ein da Vinci mehrere Millionen Dollar wert? Schon seit Urzeiten stellen wir Menschen Kunst her und erfreuen uns daran. Heutzutage treten wir Originalwerken mit Andacht gegenüber und bewerten sie mit Geldsummen in Millionenhöhe. Manche Kunstwerke und Kunstschaffende geniessen einen hohen, fast sakralen Status; das Museum mutiert zur Kathedrale.

Genau wie die Gesellschaft befindet sich auch die Kunst in einem steten Wandel. Sie wird durch soziale Veränderungen beeinflusst und sie verändert die Kultur. Benno Schubiger beleuchtet die manchmal schwierige Beziehung zwischen «Kunst und Gesellschaft» im gleichnamigen Kurs. Der Kunsthistoriker und Museologe analysiert unterschiedliche Phänomene des Kulturlebens, der Kulturpolitik und des Kunstbetriebs, ohne das grosse Ganze aus den Augen zu verlieren.

«Kunst und Gesellschaft», Donnerstag, 18.1.–8.3.2018 (6-mal), 18.30–19.45 Uhr, Universität Basel, Kollegienhaus. Infos und Anmeldung: 061 269 86 66 oder

www.vhsbb.ch

Online-Berufsberatung

Einstieg in die Umweltbranche

Bern. Die OdA Umwelt unterstützt Jugendliche und ihre Eltern bei der Berufs- und Studienwahl in der Umweltwirtschaft. Anhand eines multimedialen Ratgebers zeigt sie auf, wie Jugendliche ihre Passion zum Beruf machen und welche Möglichkeiten ihnen offenstehen. Ratgeber unter: www.umweltprofis.ch

Kinder fragen – Martin Hicklin antwortet

Gab es schon mal fliegende Pinguine?

Im Basler Zoo werden sie gerade schwer vermisst. Die Königspinguine, die so heissen, weil sie so gross sind. Aber auch die Eselspinguine fehlen. Sie verdanken ihren Namen ihrem Geschrei, das wie jenes von Eseln tönt. Beide Gruppen sind derzeit in einem Zoo im deutschen Wuppertal in den Ferien. So lange, bis man ihnen in Basel ein neues Zuhause mit allem dran fertig gebaut hat. Man könnte sagen, sie sind ausgeflogen. Aber Pinguine sind zwar Vögel, haben Federn, und dies auch an den Flügeln, aber fliegen können sie nicht.

Ein Eselspinguin hat heute eine perfekt wasserschlüpfrige Gestalt und kann sich scheinbar mühelos und schnell im Wasser tauchend voran bewegen. Die kurzen Pinguinflügel sind gegenüber jenen eines Vogels, der sich in die Luft schwingen muss, etwas verdreht. Zum Schwimmen genau richtig. Auch die Füsse des Pinguins sind so gestaltet, dass sie nach hinten gestreckt

werden können und das Vorwärtswandern beim Tauchen nicht hindern. Das war nicht immer so. Die Vorfahren der heutigen hatten – so vermutet man – noch fliegen können. Diese Fähigkeit haben Pinguine sozusagen eingetauscht gegen die Möglichkeit zu fliegen. Sieht man sie allerdings im Wasser, denkt man sich bald, dass das kein schlechter Tausch war.

Wissenschaftler, die untersuchen, wie es denn ganz früher mit Pinguinen, Vögeln und deren Vorfahren war, heissen Paläontologen. Dem Wort nach sind das Frauen und Männer, die etwas vom «alten Sein» (griech. palaiós=alt) verstehen. Sie studieren versteinerte Überreste von Tieren und können oft sagen, mit wem von den heute lebenden Tieren das vielleicht vor Millionen Jahren verstorbene verwandt war. Bei den Pinguinen gibt es solche «Fossilien» (lateinisch heisst fossilis=ausgegraben und fossa=Graben) auch. Aber diesmal fehlen Überreste von Vorfahren, die

noch mehr fliegende als tauchende Vögel waren. Man nimmt trotzdem an, dass die Vorfahren fliegend und tauchend auf die Jagd gingen.

Für Fliegen und Tauchen ausgerüstet sein zu müssen, ist aber enorm aufwendig, weil die Flügel den Vogel in die Luft bringen und halten sollen. Dazu müssen sie aber eine bestimmte Länge haben, während zum Tauchen kurze Flügel viel besser sind. Gern wird als Beispiel die Dickschnabellumme genannt. Sie fliegt zwar weit zu ihren besonders nahrungsreichen Futterplätzen und benötigt, wegen der bereits kurzen Form ihrer Flügel enorm



viel Energie, um in der Luft vorwärtszukommen. Kurz aber müssen sie auch sein, wenn der Vogel Unterwasser die Flügel als Schwimmpaddel verwenden will. Auch die Füsse können den tauchenden Vogel behindern, oft dienen sie ja bei Wasservögeln auch als Motor.

Pinguine, so heisst es, haben ihre auf das Gleiten im Wasser perfekt angepasste Körperform und ihre Flügel schon gehabt, als es noch warm war in der südlichen Hälfte der Erde, die Antarktis eingeschlossen. Als es dann kälter und kälter wurde, passten die Pinguine mit ihren Umwandlungen schon ganz gut in die nun eisige Umgebung. Die so perfekt gekleideten und ausgerüsteten Vögel hatten einen Vorsprung. Gut tauchen können war ein grosser Vorteil.

Ich freue mich auf eure Fragen! Schickt sie bitte an kids.fragen@baz.ch oder Basler Zeitung, Redaktion, Kinderfragen, Postfach, 4002 Basel.